

Organisationen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **6 (1991)**

Heft 2: **Bulletin**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das CORPUS VITREARUM MEDII Aevi (CVMA)

Die Kommission für die Erforschung mittelalterlicher Glasmalerei in der Schweiz stellt sich vor – Zum XVI. Internationalen Kolloquium des CORPUS VITREARUM in Bern, 26. – 31. August 1991

Das im August in Bern stattfindende Kolloquium bietet willkommene Gelegenheit, das CORPUS VITREARUM (CVMA) ausführlich einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Das CVMA wurde während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz ins Leben gerufen, zu einem Zeitpunkt, in dem in allen Ländern Europas die kriegsgefährdeten Glasmalereien aus den Kirchen ausgelagert waren und in der Folge unter einheitlichen Gegebenheiten fotografiert und inventarisiert werden konnten. Einlagerung der Scheiben und deren Dokumentation besorgten damals die ohnehin mit Aufgaben der Denkmalpflege betrauten Institutionen, das Institut für Denkmalpflege in Österreich, die Monuments Historiques in Frankreich, der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft in Deutschland. Ähnliche Organisationen bildeten sich auch in England, Belgien, Italien, in der Schweiz. 1947 entstand auf Anregung des Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bern, Hans Robert Hahnloser, und unterstützt von Gelehrten wie Johnny Roosval, Dagobert Frey oder Hans Wentzel, ein internationales Gremium von Kunsthistorikern und Restauratoren, das 1952 in Amsterdam vom Comité International d'Histoire de l'Art (CIHA) institutionalisiert wurde. Gleichzeitig lenkten zwei beachtliche Ausstellungen zur französischen Glasmalerei (1952 in Rotterdam, 1953 in Paris) den Blick der Öffentlichkeit auf sich, nachdem schon in der Schweiz 1945/46 unter dem Patronat von Bundesrat Dr. Philipp Etter eine Ausstellung 'Alte Glasmalerei in der Schweiz', als erste ihrer Art, vorausgegangen war. Sie bildeten den Ausgangspunkt für ein breites Interesse an der Erforschung und Erhaltung mittelalterlicher Glasmalerei.

Ziele des CVMA

Hauptanliegen des neugegründeten CVMA war vorerst die wissenschaftliche Bearbeitung und Edition der noch erhaltenen Glasgemälde des abendländischen Mittelalters. An der Spitze der Organisation trat ein internationales Präsidium unter Leitung von Hans R. Hahnloser, Johnny Roosval und Marcel Aubert, das bis heute dem CIHA untersteht und die Tätigkeit der zugeordneten nationalen Komitees beaufsichtigt. Diese Nationalkomitees bzw. Kommissionen sind ihrerseits den jeweils nationalen Akademien der Wissenschaften angegliedert. In der Schweiz bildet das CVMA eine Kommission der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW).

ORGANISATIONEN

Vordringlichste Aufgabe des Präsidiums der Gründerjahre war es, die Forschungsprojekte auszuarbeiten und die dafür notwendigen Reglemente bereitzustellen. Etliche Kolloquien waren notwendig, 1952 in Bern, 1953 in Paris und 1954 in Köln, bis das CVMA seine allgemeinverbindlichen 'Richtlinien' (Directives) vorlegen konnte. Nach ihnen obliegt den Nationalkomitees neben der wissenschaftlichen Erfassung der Glasmalereien vor allem die Herausgabe der Katalogbände, des 'CORPUS VITREARUM'.

Die Schweiz brachte in rascher Folge die beiden ersten Corpusbände zur eigenen Glasmalerei 1956 und 1965 heraus, wobei Band I (12. – 14. Jh.) exemplarische Wirkung besass. Seither sind international in der Reihe, die fortgesetzt wird, bereits an die 35 Bände erschienen. 1991 steht der Corpusband IV der Schweiz, die Glasmalereien des Berner Münsters (15. – 16. Jh.) kurz vor seinem Abschluss.

Die restauratorische Überwachung

An seinem IV. internationalen Kolloquium in Erfurt 1962 beschloss das CVMA ein eigenes Comité technique ins Leben zu rufen, um so die weltweit immer dringlicher werdende restauratorische Überwachung der umweltgeschädigten Glasmalereien zu gewährleisten. In der Schweiz erfolgt die Kontrolle gemeinsam mit dem Zentrum für Forschung und Information zur Glasmalerei, dem Centre suisse de recherche et d'information sur le vitrail, in Romont, einer Institution, die aus dem Nationalen Forschungsprogramm 16 (NFP 16) hervorgegangen ist und deren Leiter, Dr. Stefan Trümpler, zugleich Mitglied des CVMA ist.

In der Tat – und obwohl das Erscheinungsbild der Zerglasung an sich nicht neu ist – beschleunigt sich die Korrosion der Glasmalereien seit dem Zweiten Weltkrieg in geradezu beängstigender Weise. Der Betrachter, der unvorbereitet mit der strahlenden Schönheit mittelalterlicher Glasfenster im Kirchenraum konfrontiert wird, ist zunächst einmal überwältigt von dem sich ihm darbietenden einzigartigen Anblick. Tritt er jedoch näher an den gläsernen Raumabschluss heran, dann offenbart sich selbst seinem ungeübten Auge eine deutliche, den Fachmann tief beunruhigende Oberflächenverschmutzung, eine Veränderung des Glases, die durch atmosphärische Einwirkungen hervorgerufen ist. Schadstoffe führen zu Korrosion und Ablagerung von Verwitterungssubstanzen. Der andauernde Zerfallsprozess macht die ehemals farbenprächtigen Fenster innert kürzester Zeit undurchsichtig und bringt dadurch die einmaligen Werke mittelalterlicher Kunsterfindung zum Erlöschen. Unsere Glasmalereien sind auf das stärkste bedroht, denn

ORGANISATIONEN

die heute rasch fortschreitende Zerstörung hat schon in Lausanne, Königsfelden oder Hauterive Ausmasse angenommen, die nicht nur jeden Denkmalpfleger in Alarmbereitschaft versetzen, sondern auch der Öffentlichkeit zunehmend bewusst zu werden beginnen. Es ist daher dringend geboten, diese Öffentlichkeit zu sensibilisieren, zugleich Politiker und Behörden sozusagen in letzter Minute auf die katastrophale Situation aufmerksam zu machen. Den Glasmalereien, die fast ein Jahrtausend kaum beschädigt überdauert haben, droht in nicht ferner Zukunft der Totalverlust, wenn es nicht unter grösstem wissenschaftlichem und finanziellem Einsatz gelingt, geeignete Methoden zu finden, um dem unaufhaltsamen Glaszerfall in ganz Europa Einhalt zu gebieten. Hier sind alle Länder mit mittelalterlichem Glasbestand betroffen. Aber auch die moderne Glasmalerei des 19. und 20. Jh. zeigt bereits Anzeichen weitgehender Beschädigungen.

Neue Restaurierungsmethoden und Probleme

Herkömmliche Restaurierungsmethoden, wie sie im Verlauf der vergangenen Jahrhunderte praktiziert worden sind, genügen nun nicht mehr. Es bedarf einer breiter angelegten Forschung auf interdisziplinärer Ebene von Geistes- und Naturwissenschaften, um in tunlichster Frist reagieren zu können. Insbesondere erhebt sich die Frage nach den Ursachen der Zerglasung und nach den Möglichkeiten ihrer Herr zu werden, ohne dabei die alte Substanz noch weiter zu beschädigen. Koordinierte Untersuchungen sind in Zusammenarbeit mit dem ICOMOS angelaufen, Kolloquien und Symposien werden im Schosse des CVMA dazu veranstaltet. Die Forschungsergebnisse werden laufend in den 'News Letters', dem ebenfalls von Hans R. Hahnloser angeregten Organ des 'Comité technique' (finanziert durch die UAI) veröffentlicht. Dieses Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Forschungszweigen, der wissenschaftliche Austausch zwischen Kunsthistoriker, Naturwissenschaftler und Techniker machen zweifellos eine Besonderheit des CVMA aus und dürfte der Sicherung des extrem kostbaren und gefährdeten Erbes, das die Glasmalerei darstellt, zugut kommen.

Indessen hinken die Ergebnisse der derzeitigen Zerfallsgeschwindigkeit hinterher: War noch bis gegen 1950 der Zustand der Glasfenster, auch in der Schweiz, von natürlichen Alterungsprozessen abgesehen, die in jedem künstlerischen Medium vom Material her angelegt sind, relativ gut, kann heute eine Beschleunigung des Zerfallstempos beobachtet werden. Bis etwa 1965 verkürzte sich der Zeitraum von 20 auf 10 Jahre, bis 1985 genügten – wie in Münchenbuchsee b. Bern – für Strukturveränderungen nur

noch vier Jahre. Für viele Glasmalereien kommt jedoch jede Rettung zu spät: Ausbau und Transport ins Museum sind oftmals die einzige Möglichkeit, die ruinierten Werke vor der gänzlichen Vernichtung zu bewahren.

So erblickt nun das CVMA einen wichtigen Teil seiner Funktion darin, sich für die Rettung und Erhaltung noch bestehender Glasmalereien einzusetzen und seiner Umwelt bewusst zu machen, dass diese Art der Denkmalpflege gerade in einer Zeit allgemein wachsender Schadstoffbelastung unsere vordringlichste und vornehmste kulturelle Aufgabe ist, um das kulturelle Erbe der Vergangenheit zu bewahren.

(siehe auch Nachrichten S. 9)

Ellen J. Beer

Industriekultur in der Schweiz

Am 23. August wird in der Kultursagi in Winterthur die 'Gesellschaft für Industriekultur' gegründet. Anlass für diese Gründung sind der aktuelle wirtschaftlich-technische Umbruch und die zunehmende Hektik, mit der auch industrielle Kulturgüter zum Verschwinden gebracht werden. Die folgende Darstellung gibt einen (unvollständigen) Überblick über Aktivitäten für die Erhaltung industrieller Kulturgüter in der Schweiz.

1. Die Schweiz im internationalen Rahmen

Neben dem ICOMOS und dessen auf Industriekulturgüter bezogenen Spezialtagungen ist für diese Belange im internationalen Rahmen vor allem die ICCIH zuständig: Die 'International Conference on the Conservation of the Industrial Heritage' wird seit 1973 alle drei Jahre durchgeführt. 1990 fand sie mit Vertretern aus über 30 Ländern in Brüssel statt. Im Rahmen dieser Tagungen wurden aus der Schweiz bisher zwei 'National Reports' veröffentlicht: für die Jahre 1978 – 1981 von Marc Barblan (1) und für 1984 – 1987 vom Verfasser (2). Für die übrigen Perioden hat sich keine Stelle für die diesbezügliche Berichterstattung gefunden, was kein Zufall ist: Industriearchäologie in der Schweiz beruht vorwiegend auf lokalen und regionalen Initiativen auf Vereins-, Gemeinde- und Kantonsebene. Es gibt vorläufig keine nationale Koordination dieser Bemühungen und auch keine Hochschulstellen für Technikgeschichte oder Industriearchäologie. Die Bemühungen um die Erhaltung des industriellen Erbes sind vielfältig, doch sie entsprechen den föderalistischen Strukturen der Schweiz. Aus diesen Gründen ist es kaum möglich, die industriearchäologischen Aktivitäten systematisch darzustellen, jedoch kann über die wichtigsten Bereiche ein Überblick gegeben werden.

2. Forschung, Veröffentlichungen und Lehre

Die Schweizerische Vereinigung für Technikgeschichte (SVTG) hat sich in den 70er Jahren mit dem Ziel formiert, in der Schweiz einen Lehrstuhl für Technikgeschichte zu schaffen. Die Vereinigung ist in den letzten Jahren ihrem Ziel kaum näher gekommen, da für die Eidgenössischen Technischen Hochschulen immer noch der Personalstopp gilt. Verschiedene Lehrstuhl- und Institutsinhaber fördern jedoch zunehmend begleitend zu ihren Fachrichtungen industriearchäologische Arbeiten. Als ein Resultat diesbezüglicher Forschung kann meine ETH-Publikation 'Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau' genannt werden (3). Verschiedene Lizentiatsarbeiten und Dissertationen sind in Kopien oder als Paperback an den Hochschulbibliotheken erhältlich, doch besteht mit Ausnahme eines Bulletins über 'Laufende und abgeschlossene Lizentiats- und Diplomarbeiten an den Historischen Instituten der Schweizer Universitäten' (4) kein spezielles Verzeichnis diesbezüglicher Arbeiten über den gesamten Forschungsbereich der Hochschulen und der höheren technischen Lehranstalten.

Im nationalen Rahmen erarbeitet ein Team der Universität Bern das 'Inventar der historischen Verkehrswege' (IVS).

Von den 'Höheren Technischen Lehranstalten' hat das Technikum Winterthur erstmals drei Industriearchäologie-Kurse mit dem hier Schreibenden als Referenten durchgeführt. An den für die ganze Öffentlichkeit zugänglichen 'Volkshochschulkursen' sind in verschiedenen Regionen Industriearchäologie-Kurse abgehalten worden. Zunehmend hält die Industriearchäologie als Fachrichtung auch Einzug in die Volksschullehrerausbildung und es zeigt sich wohl gerade hier das breiteste und intensivste Interesse an der neuen Fachrichtung.

3. Industriearchäologische Denkmalpflege

Die für die Denkmalpflege zuständigen Bundesstellen begleiten seit Jahren das 'Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz' (ISOS), in dem punktuell auch Industrieanlagen berücksichtigt werden. Für den Kulturgüterschutz wurden einzelne industriearchäologische Objekte aufgrund bestehender regionaler Listen in das Verzeichnis aufgenommen. Gemäss Bundesbeschluss vom 14. März 1981 stehen gesamtschweizerisch 11 industrielle oder mit dem Handwerk verbundene Gebäude auf der Liste der eidgenössischen Denkmalpflege. Die Schutzlisten sind Informationsinstrumente und erhalten erst rechtlich Kraft, wenn die zuständigen politischen Behörden über die einzelnen Objekte Schutzverfügungen – meist im Zusammenhang mit Schutzbeiträgen – erteilt haben. Ansonsten ist im föderativen Staatengebilde der Schweiz der Bund nur für Schutzmassnahmen seiner eigenen Bauten zuständig. So liessen die Schweizerischen Bundesbahnen 1981 – 1984 ein

ORGANISATIONEN

systematisches Inventar aller Aufnahmegebäude erstellen, das allerdings nicht öffentlich zugänglich ist.

Die Pflege des industriellen Erbes wird in den 26 souveränen Kantonen sehr unterschiedlich angegangen. Das wohl systematischste Industriearchäologie-Inventar hat die zürcherische Kantonale Denkmalpflege seit Beginn der 80er Jahre aufgearbeitet. Von den über 1000 im ländlichen Kantonsgebiet registrierten Objekten (ohne die Städte Zürich und Winterthur) wurden über 50 ausführlich inventarisiert und erste Restaurierungsprojekte in Angriff genommen, so im Spinnerei-Ensemble Neuthal und in der Lokomotivremise Uster. Die frühe Betonkonstruktion der Montagehalle des Flugplatzes Dübendorf und fünf Fabrikanlagen wurden definitiv unter Schutz gestellt, andere wegen der Kostenfolge aus der Schutzliste gestrichen. Für alle industriearchäologischen Objekte, die nicht als von regionaler Bedeutung eingestuft werden, sind die über 3000 Gemeinden des Landes zuständig. Bestehen schon zwischen den Kantonen grosse Unterschiede in der Beurteilung des industriellen Erbes, so ist das Gefälle zwischen den Gemeinden noch grösser. Die bedeutendsten Erhaltungserfolge konnten bisher in den Grossstadtgemeinden errungen werden – so, um nur einige zu nennen, in Genf mit dem Pont de la Machine und der Umnutzung des Schlachthofes, in Basel mit der Einrichtung der Papiermühle am Rhein, in Zürich mit der Restaurierung der Schlachthofhalle samt Hochkamin und mit der Einrichtung des 'Mühleramas' in der letzten über vier Geschosse transmissionsgetriebenen Walzenmühle.

4. Museumsaktivitäten, Ausstellungen, Tagungen

Das bestbesuchte Museum der Schweiz bleibt das (selbsttragende) Verkehrshaus in Luzern, das immer neue Bereiche der Industriearchäologie erschliesst und ausstellt. Finanzielle Schwierigkeiten hat das 1982 als erstes nationales Technikmuseum eröffnete Technorama in Winterthur, das, um mehr Besucher zu gewinnen, vermehrt Technik der Gegenwart und der Zukunft ausstellt. Neben diesen beiden bedeutendsten nationalen Technikmuseen gibt es über 500 Lokalmuseen, von denen einige auch industriearchäologische Aspekte aufweisen. Noch selten sind hingegen industriearchäologische Museen, für die Gebäude und Einrichtungen in situ erhalten wurden. Im Jura befinden sich mit dem 'Musée du Fer' in Vallorbe und mit den restaurierten Untertage-Mühleinrichtungen in Col-des-Roches bei Le Locle gleich zwei derartige neue Museen. Bergbaureine betreiben seit einigen Jahren die Bergbaumuseen Davos und Gonzen bei Sargans in den originalen Gebäuden und Stollen. Die grössten Publikumsschläger bleiben wohl

ORGANISATIONEN

Verkehrsmittel-Museen: Zu den neueren unter ihnen gehört das Museum der eidgenössischen Fliegertruppen in Dübendorf, das demnächst seine Ausstellung in neuen Hallen vergrössern wird.

An Fachtagungen und industriearchäologischen Ausstellungen der letzten Jahre sind zu erwähnen: die ersten 'Industrielehrpfade' am Chemin Ritter in Fribourg und im Zürcher Oberland (seit 1984, siehe unten), der 'Industriewelweg' Winterthur' (5) und grössere Wanderausstellungen, wie 'Zürich als Industriestadt' (Zürich, Stuttgart), die in Genf in französischer Version zusammen mit der Darstellung von Industrielandschaften aus jedem französischsprachigen Kantonsgebiet unter dem Titel 'Il était une fois l'industrie' (6) gezeigt wurde. Mit der 'Hydrodynamica' wurden 1985 in Lausanne Aspekte der Geschichte der Elektrizitätserzeugung in der Schweiz aufgezeigt. Die 9. Internationale Fachmesse für Umweltschutz und Wasserbau behandelte 1983 unter dem Thema 'Pro Aqua - Pro Vita' die Geschichte der Gewässerkorrekturen und der Wasserkraftnutzung in der Schweiz (7). Zwei Fachtagungen zum Thema 'Umnutzungen von Industriebauten' haben im Herbst 1987 dieses Thema auch in der Schweiz erstmals in einem breiteren Spektrum der Öffentlichkeit bekannt gemacht (8). Zunehmend werden auch Abbrüche und Umstrukturierungen ganzer Industriequartiere zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen: 1991 widmeten zwei Planerverbände diesem Thema ihre Jahrestagung in Winterthur.

5. Vereinsaktivitäten

Die Basis fast jeder industriearchäologischen Aktivität in der Schweiz sind die Vereinsaktivitäten. Unzählige Vereine bemühen sich um die Erhaltung von Einzelobjekten wie Schienenfahrzeugen, Flugzeugen, Dampfschiffen, Mühlen, Wasserradsägereien und erstmals auch für zwei Maschinenhäuser mit stationären Dampfmaschinen. Ein Forum für solche Aktivitäten ist die vierteljährliche Zeitschrift 'Industriearchäologie' von Oskar Baldinger in Umiken/Brugg. Die Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte (GSK) befasst sich seit den Pionierarbeiten von Hans Martin Gubler zunehmend mit Industriearchäologie, einerseits im Rahmen ihrer Kunstdenkmäler-Bände, andererseits im Rahmen ihrer Inventararbeiten für die Zeit seit 1850 (9). Industriearchäologische Aspekte berührt auch der 'Verein für wirtschaftshistorische Studien' in seinen Publikationen 'Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik' (10). Die vielen Vereine von Freunden historischer Eisenbahnen sind seit bald 40 Jahren im Dachverband der 'Schweizerischen Eisenbahn-Amateure' zusammengeschlossen; hier

haben sich viele fruchtbare industriearchäologische Aktivitäten auch zugunsten der Privatbahnen und der SBB entwickelt. Erwähnt seien hier nur die Aktivitäten auf den stillgelegten Strecken Blonay-Chamby oberhalb des Genfersees und Bauma-Hinwil im Zürcher Oberland. Betreffend der oft vereinzelt lokalen Bemühungen um die Erhaltung bestimmter Bauobjekte des industriellen Erbes bestehen nun im Zürcher Oberland erstmals Bestrebungen, die Aktivitäten eines Dampfschiffvereins, einer Genossenschaft Lok-Remise Uster, eines Vereins für die Erhaltung alter Handwerks- und Industriebauten und eines Dampfbahnvereins zusammen mit privaten und kommunalen Initiativen zu koordinieren, um entlang der überregional dichtesten Textilindustrieachse aus der ersten Hälfte des 19. Jh. den 'Industrielehrpfad Zürcher Oberland' zu schaffen (11).

6. Privatwirtschaftliche Aktivitäten

Die publikumswirksamsten industriearchäologischen Unternehmerinitiativen sind die denkmalpflegerische Erhaltung der Hauptanlage inklusive Sudhaus, Dampfmaschine, Dampflokomotiven, Pferdegespanne usw. der Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden/AG und das Salinemuseum der Saline Bex im Waadtland. Die Restaurierung der 200jährigen Manufaktur Islikon/TG geht auf die Initiative des Unternehmers Hans Jossi zurück und zunehmend richten Firmen eigene Museen mit industriearchäologischen Aspekten ein, so die Versicherungsgesellschaft Winterthur in Winterthur oder Sulzer-Rüti mit seiner kompletten Honegger-Webstuhl- und Maschinensammlung in Rüti. In Vevey hat die Firma Nestlé 1982 das 'Musée de l'Alimentation' (Alimentarium) eröffnet. Problematisch bleibt weiterhin die Erhaltung und Betreuung von Firmenarchiven. Initiativen aus Kreisen der ETH-Bibliothek gehen dahin, Firmenarchiv-Vernichtungen durch Übernahme von Teilbeständen zu verhindern. Das wohl bedeutendste auf eine Firmeninitiative zurückgehende technisch-geschichtliche Privatarchiv wird im Kloster Paradies/TG durch die Georg-Fischer-Stiftung mit der 'Eisenbibliothek' aufgebaut.

Zusammenfassend darf auch für die Schweiz festgestellt werden, dass die industriearchäologischen Aktivitäten in den letzten Jahren erfreulich zugenommen haben und zwar hauptsächlich durch - vorläufig noch wenig koordinierte - Lokalinitiativen.

Die 'Gesellschaft für Industriekultur', die am 23. August in Winterthur gegründet wird, entspricht einmal mehr diesem Muster: Anstoss für die Gründung ist der aktuelle Umbruch in der Industriestadt Winterthur, der die gesamtschweizerisch bedeutendsten innerstädtischen Schwerindustriearale betrifft: zwischen 20 und 40 Hektaren citynahes Industriegelände von Maschinen- und Nahrungsmittelfabriken werden in den nächsten Jahren freigestellt (12). Die Zukunft wird zeigen, ob es dieser Gesellschaft in

Verbindung mit parallelen Bestrebungen gelingt, in Winterthur, in der Region und vielleicht darüber hinaus grosse industrielle Denkmäler als wesentliche Bestandteile unserer Kultur zu erhalten.

Auswahl einzelner Veröffentlichungen: 1) Bericht über Erforschung und Neubewertung des industriellen Erbes in der Schweiz 1978 – 1981, anschliessend an die 4. ICCIH 1981 publiziert durch API, Genf, 1981, Hrg. Marc Barblan 2) TICCIH, Industrial Heritage Transactions 2, Hrg. Manfred Wehdorn und Peter Swittalek, Wien 1990; Switzerland, by H. P. Bärtschi, p. 269 – 275

3) Hans-Peter Bärtschi: Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau, Diss. ETH-Z 1980, Publikation Basel/Boston 1983

4) Laufende und abgeschlossene Lizentiats- und Diplomarbeiten an den Historischen Instituten der Schweizer Universitäten, Hrg. von der AGGS (Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz), letzte Ausgabe Bulletin Nr. 28, Dezember 1986

5) Industrieloweg Winterthur, 18 Stationen zwischen dem Technorama, den Sulzer-Arealen und der ersten mechanischen Spinnerei-Fabrikanlage der Schweiz im Hard, Prospekt, erhältlich beim Verkehrsverein am Bahnhofplatz, 8400 Winterthur

6) Il était une fois l'industrie, Ausstellungskatalog, Hrg. Marc Barblan, Genf 1985

7) 9. Internationale Fachmesse für Umweltschutz und Wasserbau: Die Geschichte der Gewässerkorrekturen und der Wasserkraftnutzung in der Schweiz, Katalog, Basel 1983

8) Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (SVL): Die Umnutzung alter Industriebauten und ihre Auswirkungen auf die Umgebung, Dokumentation, Aathal 1987 und SVTG/NFP 16: Methoden der Erhaltung und Umnutzung industrieller Kulturgüter, Dokumentation, Brugg (Industriearchäologie), 1987

9) Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 – 1920, INSA. Das Inventar behandelt die Zeitspanne 1850 – 1920, alle Kantonshauptorte und alle Ortschaften, die 1920 mehr als 10'000 Einwohner hatten. Bisher erschienen die Bände 1 – 6, Aarau bis Luzern (24 Städte)

10) Schweizerische Pioniere der Wirtschaft und Technik Nr. 1 – Nr. 53, VWS, Weiäckerstrasse 66, 8706 Meilen

11) Autorenkollektiv: Die industrielle Revolution im Zürcher Oberland – Von der industriellen Erschliessung zum Industrielehrpfad, mit Führer, Hrg. Jürg Hanser im Auftrage des Vereins zur Erhaltung alter Handwerks- und Industrieanlagen im Zürcher Oberland, Wetzikon 1986/1990; H. P. Bärtschi: Der Industrielehrpfad Zürcher Oberland, 80 Seiten mit Tuschzeichnungen, Wetzikon 1991; Prospekt bei der Zürcher Kantonalbank, 8622 Wetzikon, erhältlich

12) H. P. Bärtschi: Winterthur – Industriestadt im Umbruch, Wetzikon 1990

Hans-Peter Bärtschi

ORGANISATIONEN

Die Denkmalpflege der bundeseigenen Bauten

Gespräch mit Dr. sc. techn. Martin Fröhlich, dipl. Arch. ETH, Denkmalpfleger der bundeseigenen Bauten, über seine Funktion, seine Aufgaben, Meinungen und Vorstellungen

NIKE: Mit der angestrebten Parlamentsreform soll für Parlamentarier und deren Mitarbeiter auch mehr Arbeitsfläche im Bundeshaus zur Verfügung gestellt werden. Aufträge für eine Machbarkeitsstudie einer solchen Erweiterung gingen unter anderem an den Tessiner Stararchitekten Mario Botta und an den Berner Kurt Aellen. Worauf muss beim geplanten Vorhaben Ihrer Meinung nach besonders geachtet werden?

Martin Fröhlich: Die Auftragserteilung durch eine Kommission des Parlaments an Mario Botta (Lugano) und an Kurt Aellen (Bern) einerseits sowie an das Architekturbüro Burkard, Meyer, Steiger und Partner (Baden) und Claudine Lorenz (Sion) andererseits ist vielleicht etwas schnell erfolgt. Im Verlaufe der letzten zehn Jahre haben sich das Amt für Bundesbauten und ich des öftern Gedanken darüber gemacht, wie man eine Verbesserung der Arbeitssituation für die Parlamentarier in der Nähe der Ratssäle herbeiführen könnte. Dies ist eine äusserst anspruchsvolle Aufgabe. In seinen ältesten Teilen ist das Bundeshaus zugleich der älteste Bau, den die Eidgenossenschaft überhaupt errichtet hat (Bundeshaus West, erbaut 1852 – 57). Der jüngste Teil des Bundeshauses, das zwischen 1894 und 1902 erbaute Parlamentsgebäude ist in erster Linie als eigentliches Nationaldenkmal zu verstehen und erst an zweiter Stelle als Parlamentsgebäude gedacht. Grössere Eingriffe an diesen Bauten vorzunehmen, stellt daher höchste Anforderungen. Dabei gilt es städtebauliche, architektonische, historische, denkmalpflegerische und funktionale Aspekte einzubeziehen. Ich bin daher äusserst gespannt zu sehen, was die beiden Gruppen, Mario Botta und Kurt Aellen einerseits, die einen Neubau auf der Südseite des Parlamentsgebäudes planen, und die zwei anderen Architekturbüros andererseits, welche die dem Parlamentsgebäude nächstliegenden Flügel der anderen beiden Bundeshäuser für das Parlament und seine Dienste umbauen sollen, Ende August auf den Tisch legen werden! Persönlich bin ich der Meinung, dass man noch weitere theoretisch denkbare Möglichkeiten ernsthafter in Erwägung ziehen müsste, als dies bisher geschehen ist. Aber davon wird zu sprechen sein, wenn die Zeit dazu reif ist.

Der Gedanke, einen 'echten Botta' an einer derart prominenten Stelle in Bern zu wissen, ist an und für sich sehr

ORGANISATIONEN

verlockend. Indessen muss Bern nicht durch einen Botta-Bau aufgewertet werden, ist Bern doch bereits ein Kultur-gut von Weltgeltung. Schon heute besitzt Berns Südfront, gebildet aus den fünf bundeseigenen Bauten Bernerhof, Bundeshaus West, Parlamentsgebäude, Bundeshaus Ost und Hotel Bellevue-Palace als Baudenkmal und Teil von Bern Weltgeltung. Architektonisch betrachtet ist die jetzige Situation meines Erachtens daher nicht verbesserungswürdig; arbeitstechnisch und funktional gesehen sollten jedoch Verbesserungen erzielt werden können.

Ich meine deshalb, es sei zumindest heikel, wenn man einen Botta-Bau in Bern just für jene Stelle vorsieht, die an und für sich keine Verbesserung architektonischer Art benötigt!

NIKE: Ist die Denkmalpflege der bundeseigenen Bauten eine eigene Amtsstelle?

Martin Fröhlich: Es gibt keine Denkmalpflege der bundeseigenen Bauten, es gibt nur den Denkmalpfleger der bundeseigenen Bauten. Dabei handelt es sich in der Tat um eine neue Stelle, die daraus entstanden ist, dass bis Ende Februar 1990 der Sekretär der Eidg. Kommission für Denkmalpflege (EKD) nebenamtlich und wenn er gerade Zeit dazu hatte, sich auch mit der Denkmalpflege der bundeseigenen Bauten beschäftigt hat. In dieser Zeit wurde klar, dass das 'Nebenher' nicht mehr funktionierte und eine bereits ausgelastete Bundesbeamtenstelle zu sprengen drohte. Deshalb sind das Bundesamt für Kultur (BAK), das Amt für Bundesbauten (AFB), die PTT und die SBB übereingekommen, diese Funktion in zwei Teile zu trennen, nämlich einerseits das Amt des Sekretärs der EKD als Vollamt weiterzuführen und andererseits den Denkmalpfleger der bundeseigenen Bauten zu installieren, welcher nun Stellenanteile besetzt, die vom AFB, von der SBB und der PTT dafür zur Verfügung gestellt wurden.

Mit der Berufung auf die Stelle des Denkmalpflegers der bundeseigenen Bauten erfolgte zugleich auch die Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, damit sichergestellt ist, dass auch zukünftig die Kommission und nicht die Baufachleute des Bundes darüber entscheiden soll, ob das, was gebaut wird, auch den denkmalpflegerischen Normen entspricht. Somit ist meine Einordnung im Amt für Bundesbauten administrativer Art und – zu meinem grossen Vergnügen – auch eine sehr menschliche, weil es mir als gelerntem Architekten Spass macht, mit so vielen Architekten zusammenwirken. Fachlicher Vorgesetzter oder Auftraggeber für meine Tätigkeit ist nach wie vor die EKD, vertreten durch

das Sekretariat und natürlich durch ihren neuen Präsidenten, Dr. André Meyer.

NIKE: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit dem Amt für Bundesbauten (AFB)?

Martin Fröhlich: Diese Frage würde ich gerne erweitern: Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Baufachorganen des Bundes aus? Denn es ist nicht nur das AFB, welches für die allgemeine Bundesverwaltung und für die Landesverteidigung baut, sondern es sind auch die Hochbauabteilung der SBB und die Direktion Bauten und Liegenschaften der PTT, für die ich wirke, sei es, dass ein Gutachten verlangt oder eine Beratung nötig ist. Ganz allgemein hat es sich gezeigt, dass es von Vorteil ist, den Denkmalpfleger jeweils frühzeitig und damit bereits in die Projektierungsphase mit einzubeziehen. Beim AFB werde ich übrigens beinahe täglich für solche Fragen herangezogen.

NIKE: Welche Bauten und Baugruppen betreuen Sie in erster Linie und wie sieht demnach Ihr Wirkungskreis aus?

Martin Fröhlich: Diese Frage hängt direkt mit dem Bestand an bundeseigenen Bauten zusammen. Alle Bahnhöfe der SBB sind in Bundesbesitz, ferner gehören ihm die allermeisten Postbüros und Postämter, zumindest die grossen; ferner einige der Kasernen unseres Landes – die meisten Kasernen sind bekanntlich kantonales Eigentum. Dem Bund gehören zahlreiche Verwaltungsbauten, die Hochschulanlagen in Zürich und Lausanne (ETHZ und EPFL) samt ihren Annexanstalten in Würenlingen, Birmsdorf, Dübendorf, St. Gallen, Wädenswil, etc., sodann die Zollstationen und auch die eigentlichen Kultur- und Repräsentationsbauten wie das Landesmuseum, die Schlösser von Prangins und Wildegg, die Landesbibliothek, der Landsitz Lohn bei Kehrsatz und das Beatrice von Wattenwyl-Haus in Bern als Repräsentationsbauten des Bundesrates. Als Krönung all dieser Bauten bezeichne ich das Bundeshaus.

In dieser ganzen Palette gibt es Objekte, die für die Denkmalpflege als 'Dauerbrenner' gelten und dazu gehört das Bundeshaus. Die Repräsentationsbauten des Bundes müssen stets 'à jour' gehalten werden; dies reicht vom Kaffeeservice bis zu den Wandmalereien... Zu den 'Dauerbrennern' zählt in den nächsten sieben oder acht Jahren auch der Zürcher Hauptbahnhof, wo alle Um- und Neubauten stets auch einen denkmalpflegerischen Aspekt aufweisen.

NIKE: Wie sind die Aufgaben des Denkmalpflegers der bundeseigenen Bauten definiert?

Martin Fröhlich: Im Prinzip decken die kantonalen Denkmalpfleger das Hoheitsgebiet der Schweiz völlig ab. Die kantonalen oder kommunalen Denkmalpfleger sind grundsätzlich auch für das Kulturgut verantwortlich, das der Eidgenossenschaft gehört. Dies wird auch durch meine Tätigkeit in keinerlei Art und Weise bestritten. Weil aber

der Instanzenweg bei der Zusammenarbeit der Kantone und Gemeinden mit den verschiedenen Dienstzweigen bei AFB, PTT und SBB und der diese Bauten benutzenden Ämter sich zuweilen etwas kompliziert gestaltet, ist es für die meisten Denkmalpfleger in den Kantonen und Gemeinden angenehm, einen 'Insider' in der Bundesverwaltung als direkten Ansprechpartner zu kennen. Andererseits ist es für die Baufachorgane des Bundes wichtig, ihre Vorhaben frühzeitig in die Kantone zu tragen, um dadurch allfällige Schwierigkeiten, die in einem späteren Zeitpunkt auftreten könnten, zu vermeiden. Ich verstehe deshalb meine vermittelnde Aufgabe vor allem auch im Sinne einer Erleichterung der Arbeit sowohl für die kantonalen Behörden, als auch für die Bundesbehörden. So haben wir beispielsweise mit der Stadt Zürich die Regelung getroffen, dass die städtische Baubehörde nur Baugesuche für bekannte Schutzobjekte prüft, die auch von mir eingesehen und unterschrieben wurden.

Dazu kommt, dass ich als Mitglied der EKD, wie übrigens auch die anderen Kommissionsmitglieder, mit Bauten zu tun habe, die nicht im Besitz des Bundes sind. Ich erwähne ferner eine Tätigkeit, die mir besonders viel Freude und Vergnügen bereitet, meine Arbeit als 'kommunaler Denkmalpfleger von Murten'. Dies ist eine Aufgabe, die ich übrigens aufgrund eines alten Vertrages im Auftrag des Bundes erledige. In Murten erfahre ich im Massstab 1:1, mit welchen alltäglichen Problemen meine Kollegen in Kantonen und Städten konfrontiert werden.

NIKE: Welche wichtigen Umbau- und Restaurierungsvorhaben betreuen Sie gegenwärtig?

Martin Fröhlich: Die Anlagen des ETH-Zentrums, wo immer wieder gebaut wird (in diesen Monaten beginnt übrigens die Restaurierung der Semper'schen Sternwarte); neuerdings auch die ältesten Teile der ETH-Hönggerberg (erstellt ab 1962), weil es richtig ist, dass man jetzt zu diesen grossen Baugruppen Sorge trägt, damit sie dereinst, wenn sie zu Baudenkmalern werden, nicht wieder zurückrestauriert werden müssen. Eine wichtige Baustelle ist das Schloss Prangins in der Waadt und dann immer wieder das Bundeshaus mit all seinen denkmalpflegerischen Aspekten. Ferner sind einige umfangreiche Arbeiten zu nennen, die jetzt anlaufen, sei es die Projektierung der Restaurierung des Bernerhofes auf der Bundesterrasse oder die Sanierung der Empfa (Eidg. Militärpferdeanstalt) in Bern.

Eine beinahe exotische Aufgabe ist die komplette 'Fürsorge' für die beiden Repräsentationsbauten des Bundes. Gemeinsam mit dem für den Unterhalt dieser Bauten zuständigen Architekten, Hanspeter Seiler, bin ich verantwortlich für die ganze Innenarchitektur und die gesamte Ausstattung, mit Ausnahme der Gemälde, die vom Dienst Kunstpflege des Bundesamtes für Kultur betreut werden.

NIKE: Welchen – persönlichen – Wunsch möchten Sie in der nächsten Zeit verwirklicht sehen?

ORGANISATIONEN

Martin Fröhlich: Seitdem ich mich mit Bundesbauten beschäftige, wird mir zunehmend klar, dass meine Aufgabe, die ich jetzt als 'Einmannbetrieb' erledigen kann und darf und an der ich auch viel Freude empfinde, auf irgend eine Art institutionalisiert werden muss. Unter den über 10'000 Bauten, die der Eidgenossenschaft gehören, gibt es auch solche, dessen Verschwinden nicht a priori bedauert werden muss, jedoch auch sehr viele, um die es ausserordentlich schade wäre, wenn sie in ihrer Substanz auch nur geringfügig beeinträchtigt würden. Einmal eine Ausscheidung zu treffen, und damit meine ich eine Art 'Inventar der schutzwürdigen bundeseigenen Bauten' zu erstellen, gehört zu meinen Wünschen und zu meinen Pflichten.

Es ist mir aufgefallen, dass sich der Bund stets darum bemüht hat, Bauten zu errichten, welche – ihrem jeweiligen Zeitstil entsprechend – stets gute Bauten waren. Es gibt kaum einen bedeutenden Schweizer Architekten, der nicht wenigstens einen Bundesbau errichtet hätte, mit Ausnahme wohl von Le Corbusier. Diese Bauten haben allerdings oftmals ihre originale Ausstattung und damit einen Teil ihres 'Charmes' und ihres kulturellen Eigenwertes mehr oder minder stark eingebüsst. So sehe ich eine meiner grossen Aufgaben auch darin, die Originalmöbel, die dem Bund gehören, zu schützen. Zu diesem Zwecke besteht beispielsweise in Österreich die 'Bundesmobiliensammlung'. Etwas Ähnliches müsste die Schweiz über kurz oder lange auch haben!

Endlich besteht eines meiner grossen Anliegen seit langem schon darin, die Kontakte mit den Benützern und Besuchern 'meiner' Bauten zu pflegen, sei es mit Publikationen, mit Vorträgen oder mit Führungen durch Bundesbauten. Es gilt somit, die Publizität in diesem Bereich zu fördern. Und dass gerade ich von der Publizität der bundeseigenen Bauten spreche, hat natürlich nicht zuletzt damit zu tun, dass ich auch Vorstandsmitglied der NIKE bin, die sich bekanntlich generell auch dieser wichtigen Aufgabe verpflichtet hat.

Interview: Gian-Willi Vonesch